

Willkommen im Wallis

Autor(en): **Crettol, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **66 (1971)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willkommen im Wallis

Zum Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes am 5./6. Juni

Offen gestanden: ist es überhaupt nötig, Freunden aus andern Kantonen, die ins Wallis zu Besuch kommen, herzlichen Willkomm zu bieten? Alle Schweizer sollten sich doch im Wallis wie bei sich zu Hause fühlen! In einer Beilage der «Gazette de Lausanne» konnte man es vor kurzem schwarz auf weiss lesen: «Jeder Schweizer besitzt nicht bloss seine eigene engere Heimat innerhalb seines Kantons – er besitzt auch eine Heimat im Wallis!» Ähnliche Zeugnisse gab und gibt es immer wieder, angefangen bei Rilke und fortgesetzt bei Zeitgenossen, die allesamt im Land an der obersten Rhone derartige Empfindungen des Heimischseins verspürt haben. Wir können denn nur dafür danken, dass dieser «zweiten Heimat» so viel Zutrauen, so viel Liebe entgegengebracht wird – dem Wallis als dem «schönsten unter den schweizerischen Kantonen», wie sich Arist Röllier an der Zentralvorstandssitzung des Schweizer Heimatschutzes vom vergangenen 6. März in Zürich geäußert hat! Und selbst wenn beim Bundesgericht gegen das Vorgehen von Walliser Unternehmungen Rekurs ergriffen wird, wissen wir dies als Ausdruck der Liebe zu schätzen, die auf dem Antlitz der «zweiten Heimat» keinen entstellenden Flecken duldet!

Was es am 5./6. Juni zu sehen und worüber es zu reden gibt

Treffpunkt am 5. Juni ist fürs erste die Terrasse der Majorie in Sitten. Ein grossartiger Platz! Eingebettet zwischen dem Schloss der Majorie und jenem von Tourbillon, bildet er einen Abschnitt des Befestigungssystems, das einst die beiden Residenzen der Fürstbischöfe von Sitten verband. Die Prälaten trugen früher nicht nur den Krummstab und die Mitra, Zeichen ihrer geistlichen Würde, vielmehr auch den Degen – Symbol der weltlichen Macht und der Gerichtsbarkeit, die ihnen im Jahre 999 von seiten König Rudolfs III. von Burgund über die Grafschaft Wallis zuerkannt worden waren. – Die Majorie im besondern hat, seit sie im 13. Jahrhundert als «Turm von Sitten» in die Geschichte eintrat, als bischöfliches Eigen ein sehr wechselvolles Schicksal erfahren. Heute gehört sie dem Staat und dient als kantonales Kunstmuseum, in dessen Räumen die seit 1848 geäußerten Sammlungen – u. a. Werke der Künstler Raffael Ritz und Raphy Dallèves wie zeitgenössischer Maler – zu sehen sind.

Nach einem von den Kantons-, Stadt- und Bürgerchaftsbehörden gespendeten Ehrentrunk trennen sich die Wege. Die eine von zwei Teilnehmergruppen

wendet sich den beiden Burghügeln zu, welche die Walliser Kapitale so stolz überragen.

Die Feste Tourbillon

Unsere Freunde werden sich erinnern, dass im Jahre 1965 das Schloss Tourbillon das Hauptobjekt der Taleraktion des Heimat- und Naturschutzes bildete; zusammen mit der Spende der Wirtschaft konnten nicht weniger als 260 000 Fr. für die Restaurierung der zerfallenden Burg zur Verfügung gestellt werden; dazu gesellten sich die Beiträge des Kantons Wallis, der Stadt und der Burgerschaft Sitten – während eine eidgenössische Subvention bis heute noch hat auf sich warten lassen! Man nahm alsbald die dringendsten Sicherungsarbeiten vor: die Verstärkung der Ringmauern, den Wiederaufbau der die Terrasse im Norden der Burg stützenden Mauer, die Wiederherstellung der Zinnen, die Restaurierung der Fresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert im Chor der Kapelle. Kein stürzender Stein gefährdet jetzt mehr die Besucher der berühmten Burg, und die Kapelle, eine der schönsten gotischen Bauten des Wallis, hat den ihr eigenen Reiz wiedergewonnen. Noch wartet das Hauptgebäude, der Palas, der Neuerrichtung. Der Unterzeichnete hofft, dass sein Wunsch – den er so oft schon in der Presse, im Radio und Fernsehen ausgesprochen –, Kanton, Stadt und Burgergemeinde möchten doch die Mittel dafür aufbringen, endlich erfüllt werde.

Notre-Dame de Valère

Kein Gotteshaus weit und breit besitzt eine der Valère-Kirche von Sitten vergleichbare Lage. Der jähe Felsen, den es krönt, formt in dem Gebirgsrahmen, der ihn umgibt, ein Monument von seltener Grösse und Ausstrahlungskraft – dies in einer Gegend, die an Natur- und Kulturschätzen doch wahrlich nicht arm ist! Der steile Pfad, der zu dem einst befestigten Heiligtum emporführt, hat über Generationen hin nicht an Eigenart eingebüsst, seit der Zeit, da eine keltisch-heidnische Kultstätte bestand, seit das Christentum eingeführt wurde und zu Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus der nachmals legendär gewordene Sankt Theodul als erster Bischof in helvetischen Landen wirkte. Die Kirche selbst, ein Zeugnis

Seite 51 oben: Kein Gotteshaus weit und breit besitzt eine der Valère-Kirche von Sitten vergleichbare Lage. Unten: Ausblick von der Höhe der Feste Tourbillon auf die Walliser Kantonshauptstadt und in das nach Westen sich ziehende Rhonetal.



des Hochmittelalters, am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts als bischöfliche Kathedrale erbaut, zeichnet sich zunächst durch ihren Lettner aus, der das Schiff vom Chor räumlich trennt. Besonders Wert besitzt die aus dem 14. Jahrhundert stammende Orgel, die älteste noch ausgezeichnet funktionierende ihrer Art in der ganzen Schweiz; sie wurde 1954 vortrefflich restauriert.

Das Bild von Tourbillon und Valère – Spitzen einer Bischofsmitra, wie Gonzague de Reynold sie bezeichnet hat – prägt sich tief in der Erinnerung ein. Zumal des Abends erscheinen Kirche und Burg, festlich illuminiert, während ihr Sockel im Dunkeln dämmert, als schier unwirkliche, zauberhafte Sphären zwischen Himmel und Erde.

St-Pierre-de-Clages

Die andere Hälfte der Besucher begibt sich unterdessen rhoneabwärts, halbwegs bis gegen Martigny. Die Kirche von St-Pierre-de-Clages, die sich inmitten eines kleinen Dorfes an der Simplonroute erhebt, stellt ein Meisterwerk der romanischen Baukunst und zugleich ein vorzügliches Zeugnis des kluniazensischen Stils aus dem Übergang vom 11. ins 12. Jahrhundert dar. Die Aufschüttungen der Losentse, eines berühmten Wildbaches, haben den untern Teil ihres Mauerwerks im Laufe der Zeiten freilich verdeckt; man gewinnt das Innere nach einem Abstieg über mehrere Stufen. Charakter nach aussen trägt vor allem der achteckige Glockenturm, dessen oberstes Geschoss von zierlichen Säulen getragene Doppelrundbogen schmücken. Die Fenster des Gotteshauses, wie der meisten romanischen Kirchen, waren ursprünglich klein. Sie wurden im 19. Jahrhundert vergrößert, ausgebrochen und sind nun, anlässlich zweier Restaurierungen, an welche der Heimatschutz einen substanziellen Beitrag steuerte, so gut es ging in die einstige Form zurückgeführt worden. Moderne Glasmalereien von Edmond Bille und Albert Chavaz zieren die Scheiben – vielleicht nicht zu jedermanns Freude, weil sie den archäologischen Gesetzen nicht bis ins letzte entsprechen; doch bestimmen sie heute zweifellos mit den Gesamteindruck, den das 900jährige Gebäude hinterlässt.

Die Kirche von St-Pierre-de-Clages ist in sehr glücklicher Weise wiederhergestellt worden. Ihr gegenüber öffnet sich, als *architektonisches Gegenstück*, eine kleine Gasse, durch welche sich der Fahrweg nach Chamoson zieht, gesäumt von alten, spitzgiebligen Häusern, deren Cachet sich aufs trefflichste mit jenem der Kirche verbindet. Diese bauliche Einheit steht in Gefahr. Hoffen wir, dass es möglich sein wird, sie vor dem Moloch Verkehr zu retten; der frühere

Obmann der Walliser Sektion und das jetzige Ehrenmitglied des Schweizer Heimatschutzes, der im Orte selbst ansässige Edmond Giroud, wacht mit Eifer suchend darüber!

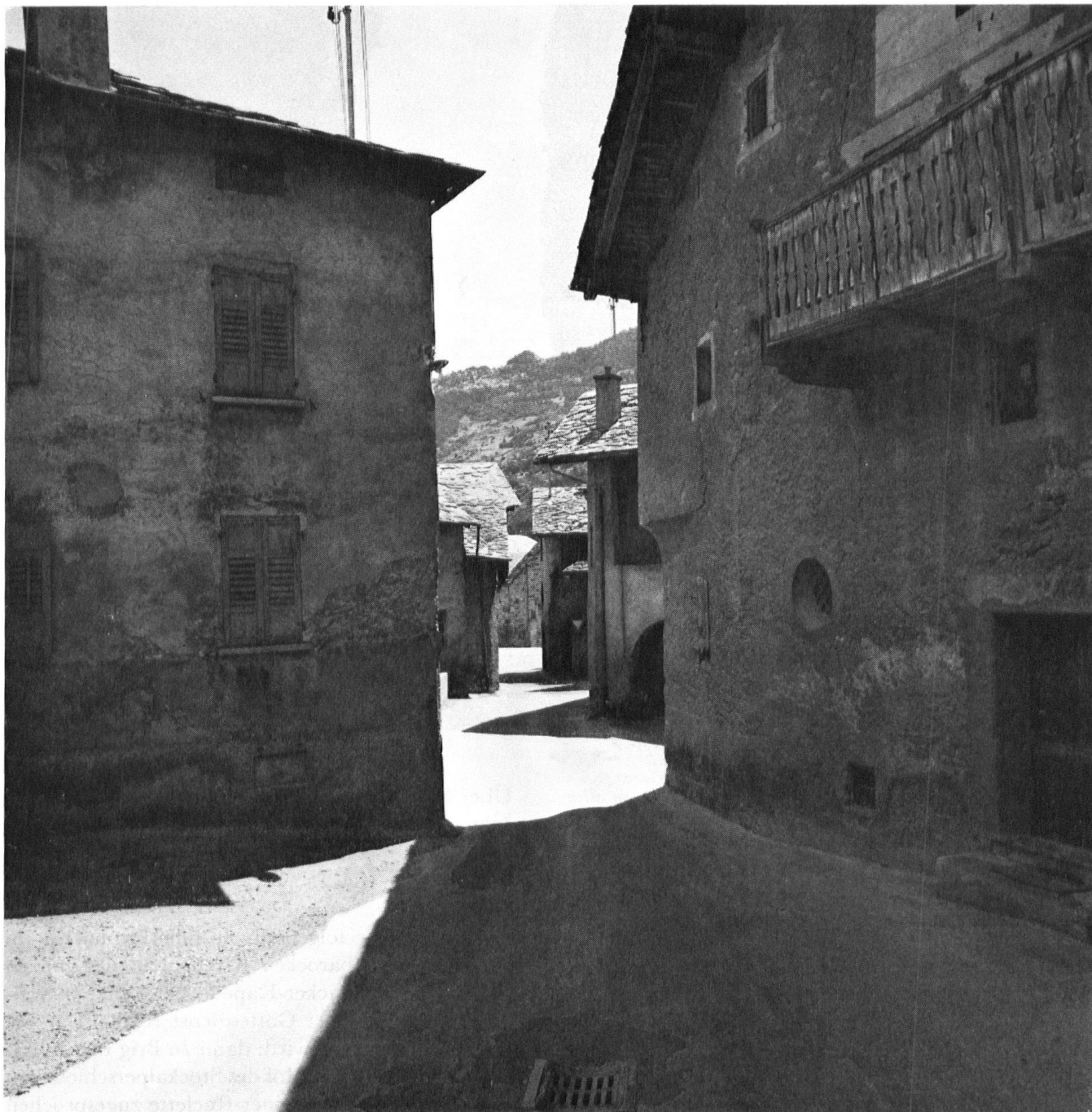
Saillon

Der Besuch gilt im weitem dem Burgstädtchen Saillon, das seinen Festungscharakter von allen derartigen Anlagen in der Schweiz bis in die Gegenwart am besten zu wahren vermocht hat. Wohl jedermann ist von der langgestreckten, bewehrten Hügelkuppe beeindruckt, die sich am nördlichen Rande der Rhonetalsohle erhebt. Mit dem runden Bergfried und den acht halbrunden Türmen, die über die sozusagen intakte Ringmauer ragen, kommt es einem Carcassonne en miniature gleich; die Lage abseits von Verkehr und industriellem Leben – die Bewohner sind Wein-, Obst- und Gemüsebauer und, obwohl sich moderner Geräte bedienend, noch im besten Sinne der Scholle verpflichtet – hat sicher ganz wesentlich dazu beigetragen, dass es von härteren Eingriffen verschont geblieben ist. Und doch ist auch hier Gefahr im Verzug. Die düstern Wohnungen in den alten Häusern und Gemäuern werden allmählich verlassen. Manche Gebäude sind baufällig, Dächer stürzen ein; die Rettung einer bestimmten malerischen Hausgruppe, wie sie die Organisation «Stella helvetica» an die Hand genommen hat, bleibt vorerst einzelt; auch die von Peter von Savoyen im 13. Jahrhundert errichtete Festungsmauer zerbröckelt langsam, aber sicher. Höchste Zeit darum, dass ein wahrhaft einzigartiges Baudenkmal, ein Ortsbild von nationaler Bedeutung, dem Untergang entrissen werde. Hier stellt sich dem Heimatschutz eine bedeutsame Aufgabe. Könnte Saillon nicht Hauptobjekt der Taleraktion 1973 werden?

Doch verbleiben wir nicht bei dem wenig erheben den Bild, welches das Innere des Städtchens bei näherem Zusehen heute noch bietet. Saillon lässt in seinen gewölbten Kellern immerhin manch einen ausgezeichneten Tropfen reifen und dürfte damit die Besucher nicht enttäuschen!

Hinauf nach Crans-Montana!

Nachdem die beiden Gruppen sich in Sitten wieder vereinigt haben, wird der Weg hinauf zum Doppelkurort Crans-Montana unter die Räder genommen – über die formschöne moderne Brücke, die sich über dem Lienne-Tobel wölbt, und vorbei an dem wohlgetasteten gotischen Glockenturm von Lens, dem Werk Ruffiners, des Architekten von Kardinal Schiner. In der ausgedehnten Fremdenstation wird der Abend verbracht, findet am folgenden Morgen das



Gegenüber dem romanischen Gotteshaus von St-Pierre-de-Clages öffnet sich eine kleine, von spitzgiebligen Häusern gesäumte Gasse. Ihr Cachet verbindet sich aufs trefflichste mit jenem der Kirche; die ganze bauliche Einheit verdient Schutz!

Jahresbott statt. Nicht vergessen seien Hinweise, ausser auf das herrliche Panorama gegen die Walliser Hochgipfel, auf die Kapelle von Crans, die mit sehr schönen Glasgemälden von Chavaz ausgestattet ist, und auf die, allerdings etwas entfernte Dorfkirche, in welcher der Glaskünstler Monnier den Lobgesang

des heiligen Franz von Assisi mit hohem Talent ins Bild gefasst hat.

Durch die «Noble Contrée» zum Pfynwald...

Der Sonntagvormittag wird die Gesellschaft auf der Fahrt hinab durch die «Noble Contrée» sehen, jene herrliche, rebengesegnete, aussichtsreiche Landschaft, die neben andern den Dichter Rilke zu erhebenden Versen inspiriert hat. Am massiven rechteckigen Turm des Schlosses der Herren von Venthône, aus dem 13. Jahrhundert, vorbei, der mit der ihm benachbarten gotischen Kirche und dem Pfarrhaus



Das Burgstädtchen Saillon hat seinen Festungscharakter von allen derartigen Anlagen in der Schweiz bis in die Gegenwart am besten zu wahren vermocht. Das einzigartige Baudenkmal, ein Ortsbild von nationaler Bedeutung, zerfällt aber langsam infolge mangelnden Unterhalts; höchste Zeit, dass es dem Untergang entrissen wird.

eine malerische Einheit bildet, führt der Weg gegen Siders, zum reizvollen Patriziersitz der de Platea und de Preux zu Anchettes und zum Schlösschen Musot, das seinerzeit durch W. Reinhardt restauriert wurde und wo Rilke von 1921 bis zu seinem Tod im Jahre 1926 seinen Wohnsitz hatte.

Fünf Gemeinden – Randogne, Mollens, Venthône, Veyras und Miège – formen zusammen das Territorium der «Contrée»; neben den Einwohner- bestehen Burgergemeinden mit eigenem Wald-, Alp- und Rebbesitz und vor allen Dingen auch eigenem Wein, der bei verschiedenster Gelegenheit das Jahr hindurch kredenzt und getrunken wird. Gemeinsam aber bilden die fünf Burgergemeinden eine «Gross-Burgerschaft». Jeder ihrer Bürger ist zugleich «Gross-Bürger» – unter ihnen auch der Verfasser dieser Zeilen, dem es in dieser Eigenschaft grosse Freude bereiten wird, in einem der fünf Keller auf das Wohl der Besucher und des Heimatschutzes anzustossen.

Über Siders wird dann der Pfynwald mit seinem prächtigen Föhrenbestand erreicht und damit die Grenze zum

Oberwallis.

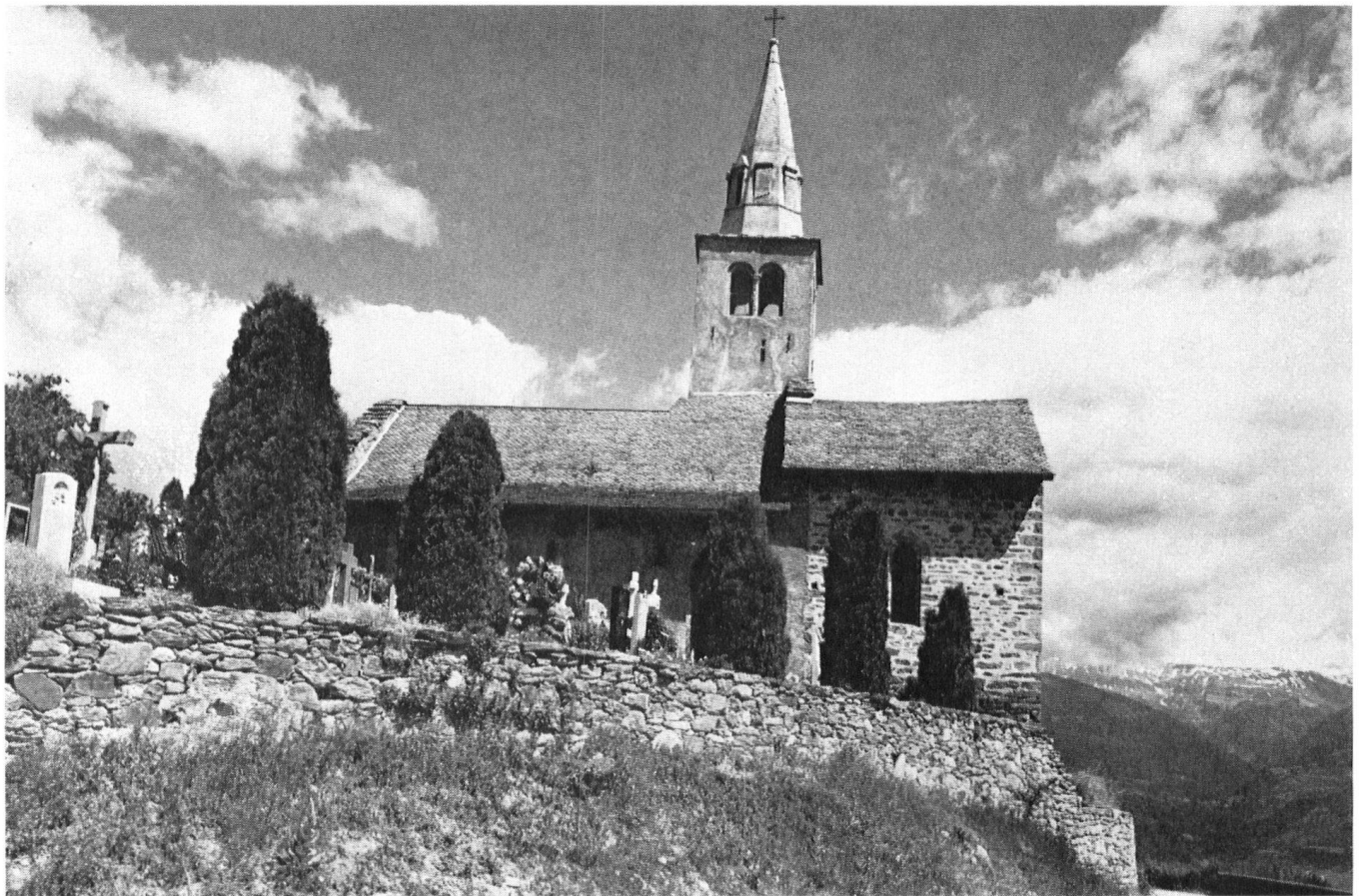
Ihm gelten die folgenden Stunden: zunächst im eindrucksvollsten barocken Kirchenbau des ganzen Kantons, der Ringacker-Kapelle bei Leuk, in welcher ein ökumenischer Gottesdienst Katholiken wie Protestanten vereinen wird, dann zu Brig und in seiner Umgebung, wo im Hof des Stockalperschlosses in frohgemuter Stimmung einer Raclette zugesprochen werden dürfte und wo weitere bemerkenswerte Denkmäler Aufmerksamkeit und Bewunderung verdienen.

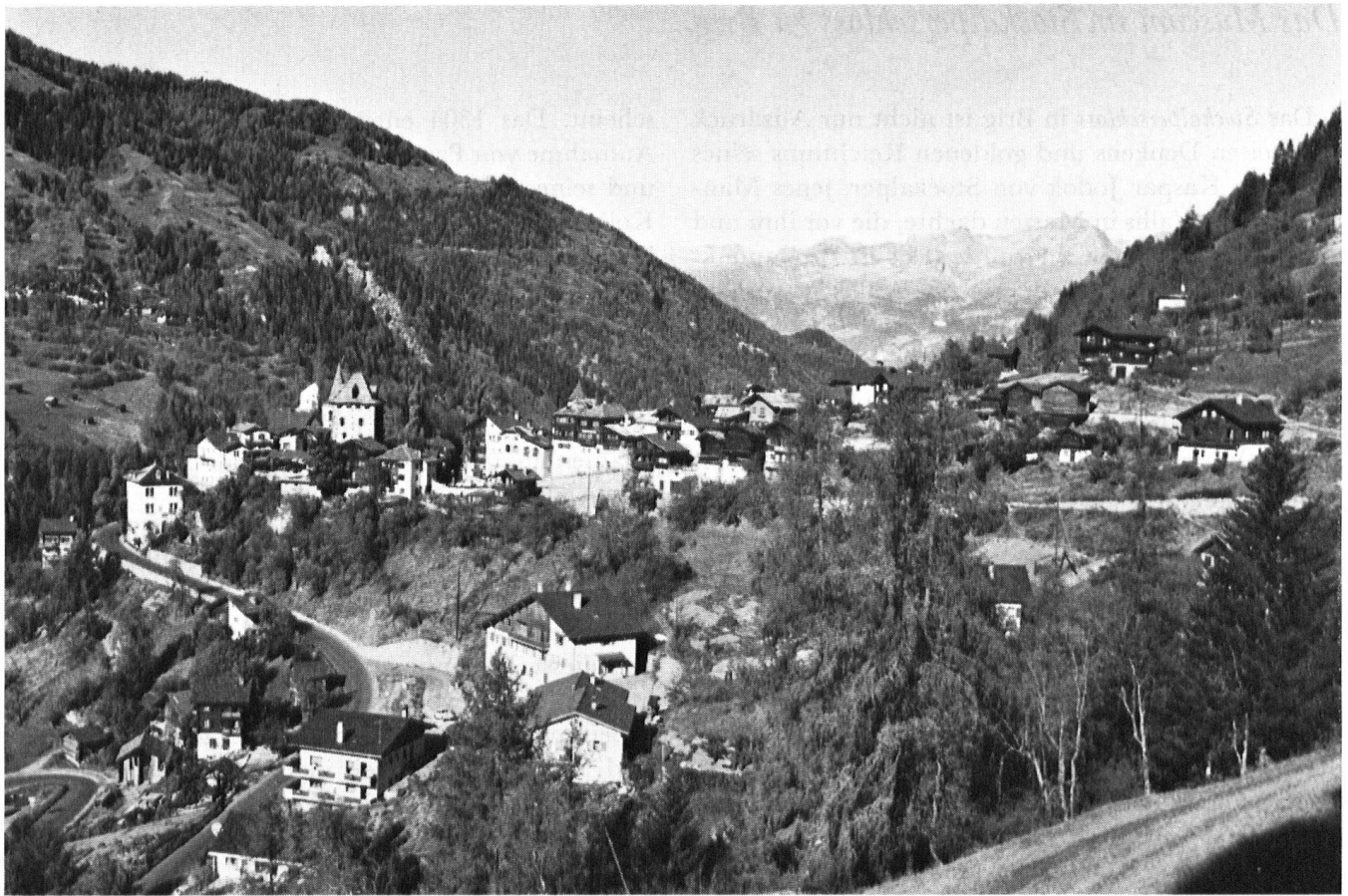
Sorge um baulichen Schutz

Nun gibt es im Wallis freilich eine grössere Reihe von Monumenten, von denen bisher nicht die Rede war, die am 5. und 6. Juni nicht besichtigt werden können, deren Schutz sich aber nicht weniger als die Pflege der genannten Denkmäler aufdrängt. Aus dem welschen Teil des Kantons seien ihrer nachstehend und abschliessend einige aufgezählt. Wir denken einmal an die Kapelle von *Corin* bei Siders, eine charmante Konstruktion aus der Barockzeit, die dringendst



*Der Pfinwald, unterhalb Leuk, bildet mit seinem prächtigen Föhrenbestand die eindrucksvolle Grenzmarkung zwischen dem wel-
schen Unter- und dem deutschsprachigen Oberwallis. Blick gegen
Westen.*





Der fünfgeschossige Turm von Vissoie im Eifischtal sollte restauriert, und gleichzeitig sollte ein unschöner Aufbau von 1906 beseitigt werden.

der Erneuerung bedarf. Der fünfgeschossige Turm von Vissoie, im Val d'Anniviers, sollte seinerseits restauriert, und dabei sollte ein unschöner Aufbau von 1906 beseitigt werden. Auch sollte das Gebäude ins Eigentum der Gemeinde übergehen, die darin zweckmässigerweise ihren Sitz einrichtete. Genannt seien des weitern die alte St.-Sylvius-Kirche bei Vex, oberhalb von Sitten am Eingang ins Eringertal, mit ihrem teilweise romanischen Schiff und Glockenturm und ihrem gotischen Chor von 1498 sowie die mit Hohlziegeln gedeckte St.-Gotthard-Kapelle zu Cordona/Mollens in der «Noble Contrée» (18. Jahrhundert). Aus dem untersten Wallis verdient der alleinstehende Glockenturm der einstigen Kirche von Vionnaz erwähnt zu werden, dessen Restaurierung die Gemeinde, unter Beizug kantonaler Fachleute, verdankenswerterweise ins Werk gesetzt hat; endlich wäre der Schutz des bis heute ziemlich unversehrten, originell und eigenständig gebliebenen Rebdörfchens Plan-Cerisier sehr zu wünschen.

Seite 56 oben: Oberhalb von Sitten, am Eingang ins Eringertal, erhebt sich nahe beim Dorfe Vex die St.-Sylvius-Kirche. Ihr Schiff und der Glockenturm sind teilweise romanisch; der gotische Chor stammt aus dem Jahre 1498. Unten: Die Kapelle von Corin bei Siders, reizvolles Baudenkmal aus der Barockzeit, bedarf dringend der Erneuerung.

*Abbé Georges Crettol, Obmann des Walliser und Statthalter des Schweizer Heimatschutzes
(Übers. E. Schwabe)*